

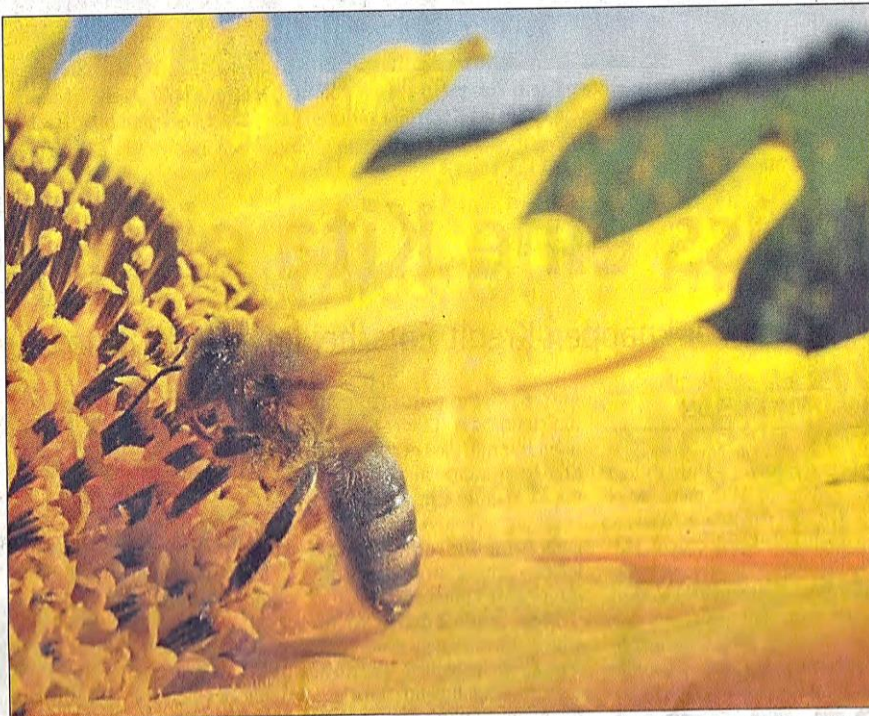
Blühstreifenprogramm

Von Matthias Mittank

Klötze. Etwas Gutes für die Natur und das Wild tun. Das wollten eigentlich die Klötzer Landeigentümer und Jäger sowie die örtliche Milcherzeugergenossenschaft (MEG), der größte Landnutzer in der Klötzer Gemarkung. Das in Sachsen-Anhalt erstmals 2011 aufgelegte Blühstreifenprogramm hatten Jäger wie Landwirte in diesem Zusammenhang im Blick. Doch mit Margerite, Klee, Buchweizen, Luzerne, Sonnenblume und weiteren Wildpflanzen bestellte Flächen wird es vorerst auch weiterhin nicht auf den von der Genossenschaft bewirtschafteten 1350 Hektar umfassenden Ackerflächen geben.

„Das Programm kommt für uns nicht in Frage“, teilte Ronald Haase, Leiter Pflanzenproduktion bei der MEG Klötze, während der Jahreshauptversammlung der Klötzer Jagdgenossenschaft mit. Der Landwirt begründete die Entscheidung vor allem mit dem hohen Aufwand, der mit dem Blühstreifenprogramm verbunden sei. Der Klötzer Betrieb habe nach Anlage einer derartigen Fläche Sorge dafür zu tragen, dass eine bestimmte Anzahl an Wildpflanzen die gesamte fünfjährige Förderperiode nicht verschwindet – ansonsten müsse nachgesät werden. Gelingt das nicht, könnten ausgezahlte Fördermittel – bis zu 740 Euro pro Hektar und Jahr – zurückverlangt werden, so die Befürchtung der Landwirte.

„Bei unseren sandigen Böden und einer möglichen Frühjahrs-trockenheit wäre es nicht verwunderlich, wenn eine ganze



Blühstreifen stellen für viele Tiere Lebensraum und Nahrung in einem dar. Besonders die Honigbiene profitiert. Ab 2014 sollen auch unbewirtschaftete Schonstreifen möglich sein. Foto: Mittank

Reihe von Arten sehr schnell wieder verschwinden“, erklärte Ronald Haase im Gespräch mit der AZ. Zudem sei das Saatgut für die Blühstreifen nicht gerade billig.

Dass viele Landwirte in der Westaltmark die Meinung der MEG Klötze teilen, kann auch Annegret Jacobs, Geschäftsführerin des Bauernverbandes Altmarkkreis Salzwedel, bestätigen. „Die Landwirte haben Angst, dass Fördermittel zurückverlangt werden, weil nicht alle gesetzlichen Vorgaben erfüllt wurden. Sie sind dann doppelt bestraft, weil sie

auf den betroffenen Flächen außerdem nichts ernten konnten“, erläuterte Annegret Jacobs gegenüber der AZ.

Vom Landwirtschaftsministerium wird das Förderprogramm dagegen als Erfolg gewertet. So wurden bislang landesweit etwa 1800 Hektar Blühstreifen angelegt, wie Pressesprecher Detlef Thiel auf AZ-Anfrage informierte. Das Programm soll deshalb auch in der nächsten Förderperiode von 2014 bis 2020 fortgesetzt werden. „Wir sind natürlich auch offen für Kritik“, so der Sprecher. So soll es im Zuge eines im vergange-

nen Herbst erfolgten Erfahrungsaustauschs mit Vertretern aus Landwirtschaft, Jagd, Imkerei und Naturschutz Anpassungen des Förderprogramms geben. „Aus ökologischen Gründen wird es bei dem Fünf-Jahres-Zeitraum bleiben“, so Detlef Thiel. Zusätzlich werde aber derzeit auch darüber nachgedacht, eine einjährige Variante in Form eines so genannten Schonstreifens mit aufzunehmen. „Dieser muss praktisch nur gepflügt werden und ansonsten unbearbeitet bleiben. Für Insekten wertvolle Arten wie Kamille und Schafgarbe

AUF EINEN BLICK

Blühstreifenprogramm

Mit diesem Programm werden in Sachsen-Anhalt nicht mehr so stark verbreitete Kultur- und Wildpflanzen gefördert, um die biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft zu erhöhen. Blühstreifen bieten Lebensraum und Nahrungsgrundlage für viele Tierarten. Besonders die Honigbiene soll gezielt gefördert werden, aber auch Niederwild und andere Insekten. Blühstreifen können drei bis 24 Meter breit sein und am Rand oder innerhalb eines Schlages verlaufen. Der Verpflichtungszeitraum beträgt fünf Jahre. Die Beihilfe für Ernteausfälle beträgt jährlich bis zu 740 Euro je Hektar. Etwa 1,6 Millionen Euro werden jährlich aus Landesmitteln unter finanzieller Beteiligung der EU und des Bundes an die Landwirte ausgezahlt.

kommen dann von allein“, erläutert der Sprecher. Mit wie viel Geld diese Maßnahme je Hektar gefördert wird, stehe noch nicht fest.

Für die Blühstreifen selbst empfiehlt das Ministerium, auf qualitativ hochwertige Saatmischungen zurückzugreifen. Denn gerade in günstigen Mischungen sei der Anteil von Samen ungewollter Wildgräser besonders groß. „Eine hochwertige Saatmischung kann bis zu 400 bis 450 Euro je Hektar kosten, dafür hält sie aber erfahrungsgemäß länger“, erläutert Detlef Thiel.